

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. 1, Marienstraße 38/32, Fernruf 25241. Postfachkonto 1068 Dresden. Das Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. 1, Marienstraße 38/32, Fernruf 25241. Postfachkonto 1068 Dresden. Das Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. 1, Marienstraße 38/32, Fernruf 25241. Postfachkonto 1068 Dresden. Das Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Feuerüberfall auf ein deutsches Saar-Lokal

Verzweiflungstaten der Emigranten

Saarbrücken, 31. Dezember.
In den heutigen Nachtstunden ereignete sich in Saarbrücken ein Zwischenfall, der alles bisher Dagewesene erheblich in den Schatten stellt. Nach Schluß der Polizeistunde versuchten einige Leute in das kleine Lokal Paul in dem Saarbrücker Stadtteil Malstatt einzudringen, das Sonntagabend von Mitgliedern der Deutschen Front besetzt worden war. Als sie das Lokal verschlossen fanden, feuerten sie blindlings etwa 30 bis 40 scharfe Schüsse durch Tür und Fenster ab. Wie durch ein Wunder wurde nur der Keller durch einen Anschlag verlegt. Sämtliche Fenster Scheiben wurden zertrümmert. Kurz nach diesem Zwischenfall begab sich der stellvertretende Landes-

leiter Rietmann persönlich an Ort und Stelle, um sich von dem Tatbestand zu überzeugen. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß die Täter unter dem landfremden Gesindel der hiesigen Emigranten zu suchen sind. Nur diejenigen Elemente, die in ihrer hoffnungslosen Lage hier gar nichts mehr zu verlieren haben, sind derartiger Handlungen fähig. Durch diesen Vorfall wird noch einmal bewiesen, wie verheerend sich die Emigrantenpresse im Saargebiet auswirkt und zu welcher Gefahr sie für die öffentliche Ruhe und Sicherheit werden kann. Es muß erwartet werden, daß die hiesigen verantwortlichen Stellen unverzüglich die notwendigen Schritte tun, um den Tätern auf die Spur zu kommen.

Siehe nur die Wahrheit sagen. Heil Deutschland! Hugo Dagen, ehemaliger verantwortlicher Redakteur der „Neuen Saarpost“.

Gleichzeitig hat Herr Dagen ein längeres Schreiben an den Chefredakteur der „Neuen Saarpost“, Johann E. Hoffmann, gerichtet, in dem er erklärt, er habe bisher geglaubt, daß es Hoffmann um den deutschen Katholizismus ginge und um die Kirche. Heute glaube er das nicht mehr. Hoffmann habe ihm vorgelächelt, daß die Gelder von saarländischen Katholiken kämen und daß hinter der „Neuen Saarpost“ finanziell die Pastoren ständen. „Jetzt aber mußte ich mir in einem Gespräch mit dem französischen Grubendirektionär Baucher bestätigen lassen“, so heißt es in dem Schreiben weiter, „daß alles dies kein Idealismus von Ihnen war, daß Sie uns, Ihre Mitarbeiter, betrogen haben und Sie denen da draußen, den Bergleuten auf den Dörfern, etwas vorgemacht haben, was man nur mit Schwindel bezeichnen kann. Schwindel deshalb, weil es Ihnen nicht um den Katholizismus ging, und weil es Ihnen auch nicht um Deutschland ging. Schwindel deshalb, weil Sie die Gelder, die notwendig waren zur Erhaltung der „Neuen Saarpost“, sich von der französischen Grubendirektion geliehen. Was sein, was will, ich meine Deutschland, und ich meine das Christentum. Ich meine nicht die französische Bergvertdirektion und nicht die französische Propaganda.“

Schwarzer Tag für die Separatisten

„Deutscher Volksbund“ mit französischem Geld

Saarbrücken, 31. Dezember.
Der gestrige Sonntag wird als schwarzer Tag des saarländischen Separatismus in das Kapitel der Geschichte über den Saar-Endkampf aufgenommen sein: Vierzehn Tage vor der Saarabstimmung hat sich eine Reihe von Vorurteilen ereignet, die allen separatistischen Illusionen endgültig den Garaus machen müssen.
Die „Saarbrücker Zeitung“ veröffentlicht einen umfangreichen Brief des früheren Organisationsleiters der katholischen Gruppenbildung des sogenannten „Deutschen Volksbundes“, Fritz Kriesbach, eines saarländischen Geistlichen. Die sensationellen Enthüllungen des hohen angehenden Mitarbeiters der „Neuen Saarpost“ betreffen nicht nur den Inhalt der Rosenbed-Schriftstücke, sondern bringen noch neue wesentliche Aufschlüsse über die Hintergründe und Machenschaften des „Saarpost“-Kreises um Herrn Hoffmann. Als kaum zu übersehende Ironie muß aus diesem Schreiben zunächst die Tatsache hervorgehoben werden, daß der Redaktionsstab der „Neuen Saarpost“ und das Verlagspersonal sich bis auf drei oder vier Witwensfrauen, den Sohn Imbusch und einen österreichischen Wirtschaftsjournalisten ausschließlich aus Marxisten zusammensetzt.

dem 27. Dezember unmöglich machen, ohne strengste Kontrolle ins Saargebiet einzureisen. Diese lächerliche Behauptung der Separatisten fällt damit von selbst zusammen.

Die „Saarpost“-Redaktion fliegt auf

Als letzter Schlag ist Sonntagabend bei der Vandalisierung der Deutschen Front ein Schreiben des verantwortlichen Redakteurs der „Neuen Saarpost“, Hugo Dagen, eingetroffen, in dem er sich mit folgenden Worten von seinem bisherigen Amt löst: Nach allem, was ich in den letzten Tagen über die Finanzierung der „Neuen Saarpost“ erfahren habe, halte ich es für meine selbstverständliche Pflicht, für die Pflicht eines unabhängigen Deutschen, Ihnen mitzuteilen, daß ich in der Redaktion einer von französischen Geldern finanzierten Zeitung nicht weiterarbeiten will. Ich habe gesehen, daß man mit meinem Namen im Impresario der „Neuen Saarpost“ Schindluder getrieben hat. Ich glaube, für eine große Idee zu kämpfen, aber ich wollte nie französische Interessen unterstützen. Ich habe nicht die Absicht, zu Ihnen überzulaufen, aber ich halte es für meine Pflicht, den Mitgliedern der Deutschen Front durch mich mitteilen zu lassen, wie es in Wirklichkeit um die „Neue Saarpost“ und den „Deutschen Volksbund“ bestellt ist.
Welchen Weg Sie dazu wählen, ist mir gleichgültig; ich wollte

Mit Recht bestand der Verdacht, daß die für die „Neue Saarpost“ ausgeworfenen Gelder in eine falsche Tüte geflossen seien.

Der Ingenieurdivisionär der französischen Bergvertdirektion, Baucher, sagte mir außerdem im Laufe eines Gesprächs, daß für den Deutschen Volksbund jeden Monat französisches Geld gegeben wird. Weiter hat er mir vor Zeugen bestätigt, daß die Unterredung am Deutschen Röhrenwerkler den Zweck hatte, den Geldgeber zu veranlassen, die französischen Gelder der richtigen Verwendung zuzuführen. Aus diesem Motiv heraus ist ja auch das sogenannte Rosenbedsche Dokument entstanden, und weiter bestätigte mir dieser Franzose, daß Ende November 1934 Heinrich Imbusch jun. in seiner Wohnung gewesen ist und daß in Gegenwart von Baucher, dem Chefspringer de Gauke und Kriesbach über die Wirkung des Dokuments gesprochen wurde.

Das besagt doch nichts anderes, als daß die französischen Geldgeber auch heute noch der Meinung sind, daß Sie, Herr Hoffmann, die französischen Gelder noch immer nicht so verwenden, wie Sie nach Absicht der Geldgeber verwendet werden sollen.

Herr Baucher verwies wegen des rüchändigen Gehaltes und eines Reagenstests für Herrn Kriesbach ohne weiteres an Rosenbed, der werde alles erledigen. Der französische Gehilfenleiter war leicht empört, als er mir sagte: „Das alles ist eine unfaubere und unangenehme Angelegenheit.“ Er hat recht.

Noch keine Einigung Paris-Rom

Lösungswort: „Surückhaltung“

Paris, 31. Dezember.
Nachdem auch der Sonntag trotz reger diplomatischer Tätigkeit noch keine Aussichten für eine Einigung zwischen Frankreich und Italien gebragt hat, die der Reise Lavals nach Rom ihre Bedeutung geben sollte, scheint man in französischen politischen Kreisen das Lösungswort „Surückhaltung“ ausgegeben zu haben. Man vertritt jetzt den Standpunkt, daß es nicht weiter schlimm sei, wenn die Sache noch nicht genügend reif ist. Dann könne noch gewartet werden, und Lavals erste Auslandsreise würde eben am 11. Januar erst einmal nach Genf führen. Neben der französisch-italienischen Tunis-Frage scheint die geplante Garantieierung der österreichischen Unabhängigkeit und das harte Festhalten an den Grenzen in Mittel- und Europa den Stein des Anstoßes zu bilden, der Frankreich den Wegner der Vertragsrevision, und Italien, das die Möglichkeit von Vertragsrevisionen zuläßt, keinen Ausgleich finden läßt.

werden, und wegen der Bindungen, die Südblawen mit der Türkei hat, auch die Türkei und sogar Griechenland. Das „Journal“ macht darauf aufmerksam, daß man in Rom von einem so weit verzweigten Netz nichts wissen wollte. Denn durch den Anschluß Rumaniens an das Sonderab, das ja auch die belledenen Grenzen betreffen soll, sei Ungarn von der Kleinen Entente völlig eingeschlossen und jeder Revision unmöglich gemacht.

Der römische Berichterstatter des „Matin“ teilt mit, die Haltung Mussolinis werde am 3. Januar vor dem Vorland der faschistischen Partei in Turin bekanntgegeben werden. Italien würde in der Folgezeit bei Deutschland und Polen zuzunehmen des Diktates vorhellen werden und dabei auf die Gefahren der Verstärkung der französisch-russischen Bindungen hinweisen.

Londoner Kommentare

London, 31. Dezember.
Die Morgenzeitungen veröffentlichen die Pariser Blättermeldung, daß es bei den französisch-italienischen Verhandlungen in letzter Minute Schwierigkeiten gegeben habe. Im „News Chronicle“ wird es sogar als wahrscheinlich bezeichnet, daß Lavals Besuch bei Mussolini auf unbegrenzte Zeit verschoben werden müsse. In einem Aufsatz des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“, der offenbar vor Eintritten der Pariser Meldung abgefaßt worden ist, wird u. a. angeführt, wenn der in Aussicht genommene römische Siebenmächtepaß durch Beitritt Deutschlands vollständig werde, dann werde man wahrscheinlich dem vollständigen Beitrag zum Frieden seit Locarno gegenüberstehen. Dieser Fall würde die Befriedung des gesamten Donaugebietes herbeiführen. Die Staaten der Kleinen Entente hätten sich bereit gefunden, in diesem Fall nicht gemeinsam, sondern als einzelne Staaten zu handeln. Großbritannien habe die gesamten Schritte aufmerksam beobachtet und unterstützt. Sir John Simon habe bei seinem Aufenthalt in Paris dem französischen Ministerpräsidenten und Lavals gegenüber ein Weiterarbeiten auf diesem Wege energisch befürwortet und praktische Vorschläge gegeben. Diese seien auch Mussolini

ausführlich aus Marxisten zusammenfetzt.
Als Organisator der neuen katholischen Partei kam Kriesbach schon vor der Gründung sehr viel im Saargebiet herum und ist dabei auch in vielen Pfarrhäusern gewesen. In den dabei geführten Gesprächen wurde ihm stets zunächst die Frage gestellt, ob an den Gerüchten, die „Neue Saarpost“ sei mit französischen Geldern gegründet, etwas Wahres sei. Nach den ihm von Hoffmann und anderen Herren des Verlages mehrfach gegebenen Versicherungen hat er jedoch diese Verdächtigungen stets in ehrlicher Ueberzeugung als eine Lüge bezeichnet. Nach kurzer Zeit hat sich jedoch Kriesbach davon überzeugen müssen, daß ihn Herr Hoffmann belogen hat. In seiner beruflichen Eigenschaft kam Kriesbach in den letzten Monaten sehr oft

mit den Propagandastellen der französischen Bergvertdirektion zusammen, von denen die „Neue Saarpost“ monatlich einen Aufschuß von 120 000 Franken erhielt. Als Kampffonds für den „Volksbund“ hatte die französische Propagandastelle 200 000 Franken je Monat zur Verfügung.

In seinem umfangreichen Schreiben, das in Form einer ebediktatorischen Erklärung niedergelegt ist, stellt Kriesbach ferner fest, Hoffmann habe nicht nur französische Gelder angenommen, sondern diese nicht einmal für die gedachten Zwecke verwendet. Er habe die Franzosen und die Mitglieder des Volksbundes betrogen.

Den Subsidien der Franzosen von monatlich mindestens 50 000 bis 60 000 Franken für den Volksbund hätten monatlich Ausgaben von höchstens 10 000 bis 15 000 Franken gegenüber.

Dazu kämen dann noch die Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen und Spenden. Weiterhin dürfe mit Sicherheit angenommen werden, daß die Reise Hoffmanns und des Pfarrers Weber nach England, ganz einträglich gewesen sei. Eine englische Journalistin, die von der Englandfahrt wußte, konnte mitteilen, daß der Aufschuß, der die Herren zu der weiten Reise aufgebort hatte, diese nicht ohne einen anständigen Scherz entlieh.

Auf Grund dieser aufsehenerregenden Veröffentlichung Kriesbachs, die den unabhängigen Beweis für die französische Finanzierung der neuen katholischen Partei und der „Neuen Saarpost“ brachte, kam es nachmittags zu dem gemeldeten Zwischenfall in Malstatt, bei dem durch einen Anschlag in den eigenen Reihen eine Verfallung des sogenannten christlichen Volksbundes mit Revolververbrechen aufstieg. Vergeltung mühen sich die separatistischen Kreise, bei diesem Zusammenbruch der eigenen Front den Spieß umzuwenden und die lächerliche Behauptung zu verbreiten, sämtliche Reichsdeutsche wären in Autos über die Grenze gekommen und hätten den Zwischenfall provoziert (!). In ihrer panikartigen Bekämpfung haben die Herrschaften jedoch übersehen, daß die jüngsten Erlasse der Regierungskommission es seit

In unterrichteten französischen Kreisen beurteilt man nach den letzten aus Rom eingegangenen Nachrichten die Lage so, daß die beträchtlichen Meinungsverschiedenheiten schwerlich überbrunden werden können.

es sei denn, daß die italienische Regierung im letzten Augenblick eine entgegenkommendere Haltung einnimmt. Denn, so sagt man hingen, die Verhandlungen sind ja noch nicht zu Ende, wenn sie sich auch ihrem Ende nähern. Man legt auch Wert darauf, wissen zu lassen, daß Frankreich in Mitteleuropa weniger direkte Interessen habe als Italien, und daß die französischen Vorschläge für Mitteleuropa daher sozialgenueignenmäßig seien. Oesterreich wolle zwar eine Garantieierung der Großmacht, aber nicht der Nachfolgestaaten, und Italien halte an seiner Ansicht über die Grenzverdrängung fest.

Mehrere Blätter, vor allem das „Echo de Paris“, machen nähere Angaben über das hart verästelte Garantiegebot, das für Oesterreich erfinden werden soll:

Außer den geographischen Nachbarn wie Deutschland, Italien, die Tschechoslowakei, Südblawen und Ungarn sollten Frankreich, England und Rumänien als Schutzmächte herangezogen

durch den britischen Botschafter in Rom mitgeteilt worden. Frankreich und Italien ihrerseits hätten darauf verzichtet, Großbritannien zu drängen, daß es sich an dem Pakt beteilige. Sie hätten begriffen, daß im südlichen Teil Europas die Verpflichtungen zum Handeln Sache der am unmittelbarsten beteiligten Staaten sei. Der nächste Schritt werde darin bestehen, die

unbedingt notwendige Zustimmung Deutschlands und Ungarns

zu erhalten. Die anderen Staaten seien entschlossen, ihren Plan ohne Rücksicht auf Deutschlands Haltung zu fördern. Sie seien aber einhellig der Meinung, daß kein Vertrauen hergestellt werden könne, solange Deutschland abseits bleibe. Die britische Regierung vertrete diesen Standpunkt sehr energisch. Sie werde ihren ganzen Einfluß gebrauchen, um Deutschlands Beitritt zu sichern. Großbritannien, das seit längerer Zeit durch diplomatisches Vorgehen danach achttret habe, bei der europäischen Befriedung in diesem Sinne zu wirken, werde nicht erlauben, daß der jetzige Plan durch Mangel an positiver britischer Hilfe fehlschlage. Die Lage sei von der britischen Regierung fürstlich von neuem geprüft worden.

Den Reichsdrucksachen von Dr. Goebbels und des Reichsrats v. Neurath wurde Wichtigkeit beigegeben.

Der Reichsminister für Propaganda lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß Deutschland mit Polen einen Nichtangriffspakt geschlossen habe. Er habe dies als Beweis für Deutschlands Friedenswunsch angeführt. In London herrsche die Meinung, daß Deutschland diese Politik nur einen Schritt weiter führen würde, wenn es keine Beziehungen mit Österreich in ähnlicher Weise regeln wolle.

Rom bedauert

Polnische Beurteilung der Lage

Warschau, 31. Dezember.

In einem Bericht aus Rom hebt die halbamtliche „Gazeta Polska“ hervor, daß alle französischen Stimmen, die eine Verschiebung der Romreise Papst Pius' XII. in der italienischen Presse forderte, eine Unbereitschaft hervorzurufen. Italien, so führt das Blatt aus, liege an einer raschen Verständigung mit Frankreich und an dem Besuche Papst Pius' vor der Abhimmung im Saargebiet. Der römische Besuch vor dieser Abhimmung würde nach italienischer Auffassung den Vertretern beider Staaten eine gemeinsame Haltung gegenüber Deutschland, und zwar besonders in der österreichischen Frage erlauben.

Durch eine gemeinsame Front Frankreichs und Italiens in mitteleuropäischen Fragen würden Frankreich gewisse Verpflichtungen auferlegt werden, die eine allzu radikale französische Frontänderung im Falle deutsch-französischer Verhandlungen nach der Saarabstimmung verhindern würden.

Wenn die Verständigung zwischen Italien und Frankreich erst nach der Saarabstimmung auskäme, wäre die Lage völlig anders. Die Vereinigung der Saarfrage könnte sehr weitgehende Aussichten für eine deutsch-französische Zusammenarbeit eröffnen.

Bischöfe zur Saarabstimmung

Paderborn, 31. Dezember.

Die Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz erlassen folgenden Aufruf:

Geliebte Diözesanen! Sonntag, den 18. Januar 1935, wird im Saargebiet die Volksabstimmung stattfinden. Aber die Frage, ob dieses deutsche Land und seine Bewohner in der durch den Versailles-Gewaltfrieden aufzunehmenden Trennung vom Deutschen Reich verbleiben sollen oder nicht. Der für die Zukunft unseres Vaterlandes so folgenschweren Entscheidung, die in einigen Tagen an der Saar fallen wird, kann kein wahrhaftiger Deutscher gleichgültig gegenübersehen.

Als deutsche Katholiken sind wir verpflichtet, für die Götze, die Wohlfaßt und den Frieden unseres Vaterlandes einzustehen.

Unsere wirkliche Hilfe ist das Gebet. Deshalb verordnen wir, daß am genannten Sonntag in allen Kirchen nach dem allgemeinen Gebet drei Vaterunser und Ave Maria mit den Gläubigen gebetet werden, um einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erwirken.

Die Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz: Caspar, Erzbischof von Paderborn; Joseph Damian, Bischof von Fulda; Joseph Wodehard, Bischof von Oildesheim.

Die Oberbischöfe der niederheinlichen Kirchenprovinz sowie der Bischöfe von Breslau haben sich diesem Aufruf angeschlossen.

Der Stellvertreter des Obersten Abstimmungskommissars

London, 31. Dezember.

„Froh Association“ zufolge ist das Mitglied der Arbeiterpartei Ven Greene der vornehmlichste bei den nächsten Parlamentswahlen als Kandidat aufgestellt worden, zum Stellvertreter des Obersten Abstimmungskommissars für die Volksabstimmung im Saargebiet ernannt worden. Green hat in Oxford studiert und hat sich in der Vergangenheit in Ausschüssen zur Förderung der Rot in Deutschland und in Sowjetrußland betätigt.

Frei an die Ditterjugend

Berlin, 31. Dezember.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Wilhelm Frick, richtet folgenden „Gruß an die deutsche Jugend“:

„Der Sinn der nationalsozialistischen Revolution ist der Bau des Reiches in deutscher Freiheit und Ehre. An ihm werden Geschlechter bauen. Die Väter haben den Kampf um das Reich gewagt und den Sieg gewonnen. Die Söhne werden ihn befestigen und zum ewigen Gewinn der Nation gestalten.“

Zum ersten Male in der deutschen Geschichte errichtet das deutsche Volk seinen nationalen Einheitsstaat. Alle Staatsengrenzen innerhalb des großen Reiches sind verwunden, alle Klassenkämpfe innerhalb des Volkes ausgeglichen und überwunden. Nach vielen Jahren des Leidens und der Not erfüllen wir das Vermächtnis der Millionen Toten des Weltkrieges, das Vermächtnis der Tote der Bewegung: Wir bauen das Dritte Reich!

In unverbrüchlicher Treue stehen wir alle um den Führer in diesem Kampf, der zum Führer und Kaiser des Dritten Reiches geworden ist. Deutsche Jugend, Ditterjugend! Kämpfe und arbeite, damit du der großen Aufgabe würdig bist, die treibende Kraft und der künftige Träger der neuen Zeit zu werden. Alles für Deutschland! Treue und Leben dem Führer!

Soldaten in den Luftschutzbund!

Berlin, 31. Dezember.

Auf Anfragen verschiedener Dienststellen über den Eintritt von Wehrmachtangehörigen in den Reichsluftschutzbund hat der Reichswehrminister entschieden, daß gegen die Mitgliedschaft von Wehrmachtangehörigen (Soldaten, Beamten, Angestellten und Arbeiter) beim Reichsluftschutzbund keine Bedenken bestehen. Es sei vielmehr erwünscht, wenn möglichst viele Wehrmachtangehörige dem Reichsluftschutzbund als Mitglieder beitreten. Die Uebernahme von Wehrtarn innerhalb des Reichsluftschutzbundes sei nur angängig, wenn dienstliche Interessen dadurch nicht beeinträchtigt werden. Ein körperlich guter Beitritt ganzer Truppendeile sei unzulässig.

Radweg 3. 1. 9 u. 19 Uhr Stenotyp- und Handelskurse Großp. Mitt. 15. Tel. 17137. **Witz, Vertriebsabst. Richard Radow und Vol. G.H. Dr. Frick Radow**

Raubüberfall auf eine Budapest Bank

Lebhafte Schießerei - Zwei Tote

Budapest, 31. Dezember.

Auf die Filiale der Ungarischen Commercialbank am Freisfeldplatz, einer der größten Banken Budapests, wurde in den heutigen Vormittagsstunden ein dreifacher Raubüberfall verübt. Drei Personen, die mit einem Kraftwagen bei der Bank vorgefahren waren, drangen in den Kassensaal ein und gaben auf die Bankbeamten eine Anzahl Schüsse ab. Der Kassierer wurde auf der Stelle getötet. Die Bankbeamten erwiderten das Feuer, so daß sich im Kassensaal eine lebhafteste Schießerei entspann. Einer der Räuber wurde hierbei gleichfalls getötet, den beiden anderen gelang es jedoch, ohne Mitnahme von Geldbeträgen zu flüchten.

Der Vorfall, der sich während der am heutigen Silvesterabend stattgefundenen Geschäftsstunden mitten in der Stadt abspielte, hat große Erregung in der Bevölkerung hervorgerufen. Die Polizei hat sofort in der ganzen Umgebung der Stadt strengste Maßnahmen zur Ergraffung der flüchtigen Dauträuber eingeleitet.

Blutige Kirchenkämpfe in Mexiko

Mexico-Stadt, 31. Dezember.

Etwa hundert junge Revolutionäre mit roten Mützen, schwarzen Dolan und schwarzen Hüten zogen in der Vorstadt Cuauacan während der Messe vor die katholische Kirche, riefen „Tod der Kirche! Tod Gott!“ und gaben einige Schüsse ab. Unter den Kirchenbesuchern entstand große Aufregung. Sie drängten ins Freie, wo sie von den Demonstranten mit Schüssen empfangen wurden. Vier Männer und eine Frau wurden tödlich verletzt. Einer der Täter wurde darauf von der Menge erschlagen.

Unwetter über Palästina

Jerusalem, 31. Dezember.

Das Unwetter, das in den letzten Tagen in Arzela und Ägypten schweren Schaden angerichtet hatte, hat Sonnabend die Küste von Palästina erreicht und dort ebenfalls schwer gewüthet. Die Gegend zwischen Jaffa und Haifa wurde von heftigen Wellenbrüchen heimgesucht. Der Diktator Rastana ist ohne Licht und Trittmasser und von jedem Verkehr abgeschnitten. Straßen und Brücken sind zerstört.

Berliner Lustgarten wird umgestaltet

Berlin, 31. Dezember.

Mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers wird im kommenden Jahr von der Preussischen Staatsbauverwaltung und der Tiergartendirektion eine grundlegende Umgestaltung des Lustgartens und des Platzes zwischen Dom und Säulenhalle der Nationalgalerie vorgenommen werden.

Die beiden Hauptpunkte des großen Projektes sind die Herausnahme des Denkmals Friedrich Wilhelms III. und der Granitschale aus der Mitte der Anlage. Während die Granitschale in der kleinen Anlage neben dem Dom aufgestellt werden soll, wird das Denkmal in die Baumplantage an der dem Dom gegenüberliegenden Langseite des Platzes hineingehoben werden.

Auflösung der Reichsbahndirektion Oldenburg

Oldenburg, 31. Dezember.

Am 31. Dezember 1934 wird die Reichsbahndirektion Oldenburg aufgelöst. Der größte Teil ihrer Strecken wird mit dem Reichsbahndirektionsbezirk Münster verschmolzen, während die Strecke Bremen-Oude-Blezen an die Reichsbahndirektion Hannover übergeht.

Damit geht ein Reichsbahndirektionsbezirk, der früher die Verwaltung der ehemals großherzoglich-oldenburgischen Eisenbahnen umfaßt hatte, in größere Direktionsbezirke über. Die

Entwicklung der oldenburgischen Eisenbahnen ist in mancher Beziehung interessant. Auf vielen Spezialgebieten haben die Oldenburgischen Staatseisenbahnen während ihrer Selbstständigkeit eine führende Rolle eingenommen. Eine besondere Bedeutung hat auch bei der gesamten Deutschen Reichsbahn die Oldenburgische Bauart des Oberbaus gewonnen, die als Verlocherbau für das gesamte Reichsbahngebiet übernommen wurde.

Der römisch-katholische Bischof Dr. Moog †

Bonn, 31. Dezember.

Der Bischof der römisch-katholischen Kirche Deutschlands, Dr. theol. Georg Moog, ist, wie erst jetzt bekannt wird, in der Freihaft im Alter von 71 Jahren gestorben. — Der Verstorbenen, der am 27. März 1863 sein goldenes Priesterjubiläum feiern konnte, hand der römisch-katholischen Kirche mehr als zwei Jahrzehnte als Bischof vor.

Eine Sonderpende der Eisenbahner. Das Personal der Deutschen Reichsbahn hat an Weihnachten für das Winterhilfswerk eine Sonderpende in Höhe von 500 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt.

Der Kaiser von Japan erkrankt. Die Neujahrsempfänge am japanischen Kaiserhof sowie einige andere Feierlichkeiten sind infolge einer Erkrankung des Kaisers abgeblasen worden.

Verstimmung gegen deutsche Literatur in Schweden

Von Dr. Franz Thierfelder,

Generalsekretär der Deutschen Akademie in München

Seit geraumer Zeit verfolgen alle Deutschen, die durch Beruf oder Neigung mit dem schwedischen Volk verbunden sind, mit tiefem Schmerz die Auseinandersetzungen, die die schwedischen Zeitungen und Zeitschriften über die Preise deutscher Bücher und Zeitschriften und über die Bedeutung der deutschen Sprache für die schwedische Kultur fügen. Da ich nicht in den Verdacht der Einseitigkeit kommen kann — ich habe in den langen Monaten französischer Gefangenenschaft während des Krieges Schwedisch gelernt. Dichtungen und Romane aus dem Schwedischen übertragen und mich während meines Studiums gründlich mit der älteren schwedischen Literatur beschäftigt — möchte ich einmal in aller Offenheit vom Standpunkte des deutschen Kulturpolitikers ein Wort zu dieser Debatte sagen.

Es ist leicht zu beweisen, daß 7 Zentimeter Buchrücken deutscher Verknunft 857 Kronen, dagegen 30 Zentimeter französischer Verknunft nur 182 Kronen kosten können, wie unlängst in einer großen Tageszeitung festgestellt wurde. Solche Berechnungen könnten mit einem noch viel überraschenderen Ergebnis in Deutschland selbst angesetzt werden, wo im Augenblicke die prächtigen Publikationen der Kunstwissenschaften in unüberroffener Ausstattung für einen Fappenzettel zu haben sind und nur den Bruchteil eines schmalen Bandes medizinischer Fortschritte kosten. Aber haben solche Betrachtungen irgendwelchen Wert? Willen wir nicht alle, daß die beklagenswerte Verteuerung des deutschen Buches in erster Linie die Folge der Inflation ist? Gewiß — auch früher ist das französische Buch billiger gewesen als das deutsche, weil es weniger gebunden ausgeht und namentlich als beherrschendes Werk mehr für den Verkehr als für die Dauer bestimmt war. Ebenso ist anzugeben, daß auf einzelnen Gebieten die deutschen Werke ungewöhnlich teuer geworden waren und daß etwa der hohe Honoraranteil wissenschaftlicher Zeitschriften ein ärgerliches Dummheit für die Verbreitung der Zeitschriften im Ausland gebildet hat. Auch kann nicht mit Unrecht ein Vorwurf gegen die große Zahl von periodischen Veröffentlichungen ein und desselben Fachs erhoben werden. Aber abnehmen davon, daß allen diesen Einwendungen gerade in den letzten Jahren energisch Klage getragen worden ist — ist nicht der Grund der Klagen

viel tiefer liegend, so daß es eigentlich nicht ganz richtig ist, immer wieder nur gegen die Geschickgebardung des deutschen Buchhandels Vorwürfe zu erheben?

Jur Kennzeichnung des Buches, was ich meine, möchte ich ein Beispiel verwendeter Art anführen. In „Tagend Rudelet“ (— einer allerdings von keiner deutschfeindlichen Zeitung) — erschien vor einiger Zeit ein Aufsatz mit der Überschrift: „Romanische Sprachreinigung isoliert die Sprachen.“ Darin führt ein italienischer Professor aus — vorsichtswelch erklärt er, er habe lange in Deutschland studiert und verdranke diesem Lande seine wissenschaftliche Ausbildung —, daß das Deutsche seine Weltbedeutung verliere, je mehr es die Fremdwörter ausmerze. Im Italienischen dagegen, das sich mehr und mehr über die Welt ausbreite, habe es seine ernst zu nehmende Bewegung gegen die Fremdwörter und so sei das Italienische berufen, an die Stelle des Deutschen zu treten.

Ich möchte mich hier nicht mit Herrn Professor Devoto auseinandersetzen, obwohl keine allzu lächerlichen Behauptungen sehr dazu verlocken —, viel charakteristischer erscheint mir die Tatsache, daß seine Rede gerade in dem Lande veröffentlicht werden, das unlängst die ersten Schritte zu einer Milderung des deutschen Unterrichts in den höheren Lehranstalten getan hat. Der Grund des Italieners ist willkommen. Natürlich hat, so soll der Leser denken, Schweden recht daran getan, eine Sprache auszudrängen, die infolge einer „romanischen Säuberungsaktion“ in zunehmendem Maße zur Geltungskraft verdammt ist. Was aber nicht auch hier der Grund viel tiefer?

Sagen wir es doch ganz offen: Nicht der Bücherpreis, nicht die Frakturdrift, nicht die Sprachreinigung, sondern die neue deutsche Weltanschauung ist es, die man in Schweden ablehnt. Wir sind wieder einmal — und nicht erst seit 1933! — in eine Periode des Auseinanderlebens eingetreten, und manen es noch nicht, und das freimütig einzusehen. Und weshalb ändern wir, auszusprechen, was ist: weil wir deutlich fühlen, daß etwas ist, was eigentlich nicht sein darf! Können wir, Deutsche und Schweden, wirklich ohne dauernden inneren Schaden auf die geschichtliche und geistige Weltanschauung von Jahrhunderten verzichten, die das Volk unserer Vorgängerzeit an entscheidenden Wendepunkten bestimmt hat? Zwischen großen Kulturkationen, ist keine nur Frankreich und Deutschland hat selbst in Zeiten Mäher, so schärfster politischer Spannungen der geistige Austausch und die Dichtung eine geistiger Leistung nicht aufhört, und leber wahrhafte Patriot war hier wie dort, daß es die Vertreter der Kriegspolizei offen als solche bezeichnen konnte. Ist es nicht klüger, die oft so peinlichen inneren und äußeren

Verichtlungen zu vermeiden, indem man sich auch in der Erregung den Blick für Sachlichkeit nicht trüben läßt?

Ich weiß nicht, ob sich die schwedische Öffentlichkeit klar darüber ist, daß Schweden heute rein äußerlich betrachtet in kulturellen Dingen Deutschland gegenüber das unfreundlichste Gesicht in Europa zeigt. Wir erwarten gar nicht, daß das schwedische Volk zu allen Wandlungen, deren Notwendigkeit Deutschland für seine nationale Entwicklung bekennt. Ja und Amen sagt — der Nationalsozialismus hat immer wieder durch seine berufenen Vertreter erklärt, daß er keine Ausfuhrware ist und daß jedes Volk das Recht und die Pflicht hat, sein Land nach seinen Bedürfnissen einzurichten. Wir hoffen aber, daß die hohen Ideale der Unvoreingenommenheit und Gerechtigkeit, auf denen die abendländische Kultur und die geistige Solidarität Europas aufbaut ist, auch Deutschland gegenüber verwirklicht werden. Auf die Lebenswerte und moralische Werte der schwedischen Kultur füge sonst ein Schollen, der und Freunden Schweden eine schmerzliche Enttäuschung bereiten würde.

Kunst und Wissenschaft

Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater

Cyrenhaus

Diensdag, den 1. Januar, Anrecht B: „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauß mit Elia Wieden in der Titelpartie, Maria Fuchs, Maria Gebardi, Ermold, Schmalle, Charlotte Roglich, Odette Jung, Vange, Paris, Musikalische Leitung: Böhm; Inszenierung: Strohsch, Anfang 6 Uhr (Ende 9.45 Uhr), Anrecht B.

„Der Jägerbaron“ von Johann Strauß gelangt Mittwoch, den 3. Januar, in dieser Spielzeit zum ersten Male zur Aufführung und wird damit erneut in den Spielplan aufgenommen. Die Titelpartie singt Maxine Kremer. Die weiteren Partien sind besetzt mit Ermold, Ulrike Trübsch (zum ersten Male Ardena), Schmalle, Maria Fuchs, Charlotte Roglich (zum ersten Male Ulrike), Anrecht B. (zum ersten Male Ulrike), Odette Jung, Musikalische Leitung: Strohsch; Spielzeitung: Staegemann, Anfang 7.30 Uhr (Ende nach 10.15 Uhr), Anrecht B.

Die nächste Wiederholung von Tichonowitsch „Cugen Dnegin“, der mit großem Erfolge kürzlich neu in den Spielplan aufgenommen worden ist, findet mit Hölzermejer

Die echten Holtmanns

ROMAN VON ULRICH PFINGST

(10. Fortsetzung)

„Weißt du, du mit deinem Schlofen bei offenem Fenster, bis du auch daliegt mit Kopfgriffe oder so.“
 „Unfinn!“
 „Du sollst einen Glühwein nehmen statt des Whiskys.“
 „Dann lieber 'nen Wrog, aber 'nen richtigen, der's in 'ne hat.“
 Frau Magdalena langte nach der Glocke für Vertha.
 „Sieht du, Max, nun wird es doch noch 'n ganz gemütlicher Abend.“

Mit einem Gehänge kleiner Pakete an den in großgeübten Schweinslederhandschuhen stekenden Fingern kam Ernst Grube zu Dübner und ging gleich in den Rauchsalon im ersten Stock, wo von einem Tischchen am Fenster Deggwisch bestiegelt wurde.
 „Ich dachte schon, Sie kämen nicht mehr, anädige Frau!“
 „Anady war's auch nur. Was man alles zu erledigen hat, wenn man mal in der Stadt ist!“
 Die Bedienerin nahm ihr den Pels ab.
 „Was Sie bringen dürfte? Ach, bringen Sie Tee.“ Mit Gebäd? „Ja, mit Gebäd; so 'n kleinen Tüffeltram, wissen Sie.“

Deggwisch sah der Frau in das von den vielen Verjorgungen belebte Gesicht; er fand sie wunder-, wunder-, wunderschön!
 „Das Sie mich nun gerade um diese Stunde hierher befehlt haben, mein Lieber...“
 Er sah sie verständnislos und überrascht an.
 „Nicht um fünf Uhr; das ist doch Dübners Stunde der unverständlichen Frau! Sehen Sie sich mal um; überall einzelne Damen und einzelne Herren; die einen trostlos, die anderen tröster.“

Er blinzelte sich verflohen um.
 „Ja, wenn ich das gewußt hätte. Aber Sie selber haben Dübner doch vorgezogen.“
 „No matter; außerdem sehr amüßant; wenn man bloß nicht bekannte Gesichter läßt und dabei in den Verdacht geriet, sich als Kora zu fühlen.“
 „Ich glaube nicht, daß Ihnen die unverständliche Frau erst erfunden hat, die gab's doch von jeher, wenigstens, so lange Frauen durch Männer enttäuscht werden.“

„Sehr ritterlich, zugegeben, daß es die Frauen sind, die enttäuscht werden, obwohl es Fälle gibt, da Frauen die Männer enttäuschen.“
 Er sah auf ihre sich wie selbständige Wesen bewegend Hände, die umständlich einen Teelocher zerbrachen; wie ihm schien, eingelernte Handlung, um das Spiel der schön gehaltenen Finger in rechte Licht zu legen. Ein wundervoller Saphir leuchtete dabei am rechten Mittelfinger.
 „Das gibt's wohl auch“, spannt er ihre Gedanken aus.
 „Allo, was ist's nun mit der Zellbude?“ ermunterte sie.

Mit ihm der Gedanke gekommen, ob wir uns Frau Konradin Rabe nicht doch verärgert haben; meinen Sie nicht?“
 „Ich bin jederzeit bereit, ihr die Zellbude zu überlassen. Es kommt doch vor allem auf den guten Zweck und auf die Harmonie an.“
 „Ja, natürlich; Dinwiederum kann ich mir denken, daß auch Sie gern...“
 „Aber ich bitte Sie ganz ehrlich, ich wollte meiner alten Freundin eigentlich nur Opposition machen.“ Sie lachte und tupfte einen Krumen aus dem Mundwinkel.

„Es lag mir daran, diese Angelegenheit vor der nächsten Ausschüttung, jedenfalls der letzten, die statfindet, zu regeln, so daß Sie nicht mehr zur Sprache zu kommen braucht. Soll ich nun mit Frau Konradin Rabe oder wollen Sie selber, anädige Frau?“
 „Ich mach' es schon selber, vielleicht durch ihre Tochter, die mich oft besucht.“
 „Ja? Da war ich Ihnen sehr dankbar.“ Er nahm sein Notizbuch und schrieb etwas durch. „Gott sei Dank! Was dieses Best einem für Sorgen macht!“

„Glaub' ich Ihnen gern; aber es bringt auch Freude.“
 „Von der ich ich nur wenig.“
 „Nur, daß Sie hier mit mir sitzen? In der Stunde der Unverständlichen? Was glauben Sie, wie mich das ins Gebebe bringen kann.“

„Ich bitte Sie, anädige Frau! Was kann an Sie heran!“
 Sie nahm die Tasse vorsichtig an die Lippen und sah ihn darüber hinweg an. Er fand es aufregend, wie diese Frau die einfachsten Dinge und Handlungen mit dem Hauber ihrer Verköstlichkeit erfüllte.

Die Tasse ab, wieder fuhr die Hand tupsend über den Mund.
 „Wissen Sie, ich bin auch keine unverständliche Frau. Allmählich habe ich zwar auch eingelesen, daß nicht alle Blütenträume reifen, das hat mich aber weder verbittert, noch dient es mir dazu, mich in die ebenso lächerliche wie gefährliche Tragik einer unverständlichen Frau hineinzulagern. Das einzige Volkstümliche in dieser besten aller Welten ist ihre Unvollkommenheit, und damit muß man sich abfinden.“

Deggwisch glaubte in ihren Worten eine bestimmte Absicht zu fühlen, eine geschickte Abwehr gewisser, möglicherweise von ihm gedeuteter Hoffnungen.
 Als ob sie seine Gedanken erriet, lächelte sie ein wenig, ein wenig spöttlich, dünkte ihm, ein wenig wehmütig, meinte sie.
 „Ich bin zudem eine ganz altmodische Frau; meine Freundin Inge-Marie Jenaquel — Sie kennen sie doch? — behauptet, ich sei die letzte Wohlfräulein der einfachen Frau, trotz meinem Glanz, trotz meinem Chauffieren, und so weiter und so weiter.“

„Ihre Freundin kennt Sie gewiß besser als ich; Fräulein Jenaquel geht ja überhaupt der Ruf einer selten klugen jungen Dame voraus.“
 „Klug ist viel zu wenig gesagt; wenn ich von Frauen höre und lese, die große Schicksale erleben und beeinflussen, Reiz' ich mir immer Frauen wie Inge-Marie vor. Ganz fühl, ganz überlegt, nie zu übereifern und doch immer bereit, nach einer ruhigen zu greifen und vorzuschieben.“
 „Das ist sehr schön gesagt; schöner noch darum, weil Sie es von einer Freundin sagen.“

„Für Männer seid komisch; seit tausend Jahren, glaub' ich, steht ihr in der Auffassung, daß eine Frau eine Freundin nur deshalb habe, um ihr gelegentlich Sottisen über ihr Alter, ihren Geschmack, über ihre Liebe und was weiß ich sonst noch zu sagen. Freundschaft, meint ihr, sei durchaus eine Sache der Männer.“
 „Es ist etwas Wahres daran, was Sie sagen; bestehen Sie dennoch: Frauen denken und handeln niemals wie Männer.“

„In Dingen, die Männer und Frauen gleich angeht, meinen Sie? Nein, Gott sei Dank nicht, die Frau ist in allem naturverbundener als der Mann. Schon darum, glaub' ich, ist die Frau lange nicht so untreu, wie der Mann im allgemeinen glaubt.“
 „Sie gibt's mir deutlich, sagte Deggwisch sich und fühlte sich wohl, daß sie diese von ihm an den Haaren herangezogene Behauptung benutzen würde, ein für allemal Klarheit zu schaffen.“

„Die Männer, sagt meine Freundin Inge-Marie, befinden sich insofern in einem Irrtum, als sie meinen, die Frauen warteten nur immer auf sie. Es gibt welche, die in ihrer Unverständlichkeit daherkommen wie ein Ritter in seiner Rüstung. Jeder Mann ein Roland der Liebe, und jeder läßt auf dem Hocksal der menschlichen Güte.“
 „Eine sehr gelehrte Freundin haben Sie; es muß kein Mist sein, sie zu lieben.“
 „Vielleicht ein um so größerer aber, von ihr geliebt zu werden.“

„Ein Mist, das offenbar dem kleinen Kurt Rabe ausgleichen Anteil wird.“
 „Sagt er's?“
 „Das nicht, aber er schwärmt von ihr.“
 „Schwärmert von ihr; das tut jeder, der in ihre Nähe kommt.“
 „Wie kommt denn Generalkonful Holtmann zu ihr?“
 „Irgendwie verwandt, glaub' ich, oder doch eng befreundet mit den Jenaquels. Wie finden Sie ihn?“

„Im Titelbureau zum Sammelwerk: Königlich-Kaufmann; imponierend und bedrückend.“
 „Genau; mir froht ordentlich der Atem in seiner Nähe; ein Pfaffen für Inge-Marie, kann ich Ihnen sagen.“
 „Und im Grunde, meine Anädige, ein genau so zwiel-

stinkiges Wesen wie Sie und ich. Ich denke bei solchen imponierenden Erscheinungen — um nicht ganz zu verzeihen — immer an Bühnenverfassende; vorn Gott weiß welche Pracht, hinten Vattenverbreitungen und die Bezeichnung: Anstuflich Hedegh C.“

„Sehr originell, Herr Syndikus; immer hilft aber auch das nicht; ich kann mir sehr gut denken, daß eine Frau von diesem Mann eine Dummheit macht.“
 „Der Mann ist gut und gern Mitte vierzig, ich bitte Sie, welche junge Frau...“
 „Junge Frau hab' ich nicht gesagt; so Frauen im Mittelalter wie ich...“ Sie lachte.

„Ausgeschlossen. Eine Frau wie Sie will doch nicht nur verehren und andien, die will lieben und geliebt werden.“
 „Was sich mit Verehren und Andien durchaus vereinigen läßt, meinen Sie nicht? Ich sage Ihnen, der Mann ist von einer zwingenden Persönlichkeit, von bewundernswürdiger Klarheit des Wesens; ein Mann ohne Hum-um und ohne Bieleicht oder Worten wir ab. Ein Mann, bei dem man das absolute Gefühl des Verlässlichen hat.“
 „Sie scheinen ihn ja eingehend studiert zu haben“, spöttelte er.

„Mein“, sagte sie kurz, verlor über seine offensbare Absicht, den anderen herabzusehen, „das ist der erste Eindruck, und von dem sagt man ja, daß er immer der beste und richtigste ist.“
 Sie rückte sich zurecht und streifte ihre Handschuhe ab; mehr als nötig, um ihre Erregung zu meistern und den Herzer, überhaupt auf diese dumme Zusammenkunft eingeebnen zu sein, kuppelte sie an den freudigsten hohen Stulpen der Schweinsledernen herum und griff dann nach den Päckchen.

„Darf ich Ihnen behilflich sein, anädige Frau?“
 „Nein, danke; ich bin mit dem vielen Kram ja auch gekommen. Also ich spreche dann mit Frau Konful Rabe.“
 Sie standen sich gegenüber, zwischen ihnen der Tisch; von den übrigen Tischen saßen unverständliche Frauen und Verständliche suchende Männer kritisch hinüber. Sie ahnten Bruch!

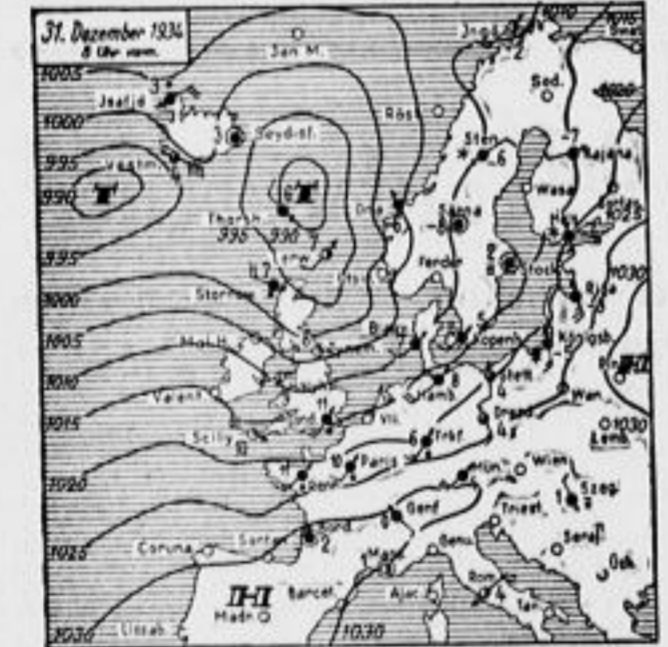
Deggwisch wartete noch eine Sekunde, ob sie ihm die Hand reichen würde; sie kam nicht. Er wurde ganz Aufschuß mitleidig.
 „Auf jeden Fall darf ich Ihnen, anädige Frau, im Namen des gesamten Komitees für die verständnisvolle Auffassung in dieser etwas schwierigen Angelegenheit herzlich danken. Jetzt wird hoffentlich alles ohne Zwischenfälle vonstatten gehen.“

„Doffen wir's, lieber Herr Doktor.“
 Sie reichte ihm nun doch unversehens die Hand, nach dem er in ungeschickter Unklarheit fastig griff.
 Sie lächelte ihn an.
 „Sterben dürfen für ein solches Vorkommnis. Es auch über sein Gesicht.“
 „Schöne Frau, liebe, geliebte Frau, nimm doch das Herz dieses Loren.“

Sie ging mit einem leichtem Reigen des braunbesappten Hauptes an ihm vorüber.
 Er setzte sich und hatte das Gefühl, von ein paar Dutzend neugierigen Augen durchlöchert zu werden.
 „Wär' ich der Handbuch doch — an — Ihrer — Hand...“
 Er winkte der Bedienerin; seine Stimme war belegt, als er „Haben!“ sagte.

Und die Bedienerin, kluge Dufferin um die Torheit und Tragik an diesen Kaffeetischen zur Stunde der Unverständlichen, rechnete schnell: Zwei Tee, zweimal Gebäd — macht...“
 (Fortsetzung folgt.)

Wetternachrichten vom 31. Dezember



Erklärung: 0 mild, 1 leicht, 2 halbbedeckt, 3 mäßig bedeckt, 4 Regen, 5 Schnee, 6 Schnee, 7 Orkan oder Hagel, 8 Dunst oder Nebel (Schichttiefe weniger als 100 Meter), 9 Gewitter. Temperaturen: + Wärme, - Kälte. * In den letzten 24 Stunden über das Draußen.

Windrichtung und -stärke in Dresden: 30. Dez. 14 Uhr: 752,3 - 87%; 21 Uhr: 754,4 - 76%; 31. Dez. 7 Uhr: 752,6 - 85%;
 Sonnenscheindauer in Dresden, 30. Dez.: 0,0 Stunden - Tagesmitteltemperatur + 6,0°C; Abweichung v. Normalwert + 4,6°C
 Am 1. Januar: Sonnenaufgang 8,07 Uhr, Sonnenuntergang 16,0 Uhr.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

Station	Reinwald	Magdeburg	Wasser	Mörsdorf	Brandenburg	Neuchâtel	Vielitz	Waldenburg	Halle	Dresden
30. Dez.	+3	-19	-19	-13	-41	-64	-81	-80	-70	-171
31. Dez.	+3	-16	-12	-25	-60	-65	-80	-80	-70	-172

Wetterlage
 Die Wetterlage hat sich in den letzten 24 Stunden nur wenig verändert. Am der Südküste des umfangreichen nordwestlichen Tiefes fröht milde und feuchte Luft ins Rheinland und führt hier bei Temperaturen um 5 Grad zu verbreiteten Regenschauern. Die Wetterlage wird weiter anhalten, wobei zunächst noch mit weiterer geringem Temperaturanstieg gerechnet werden muß. Auch im Erzgebirge liegen die Temperaturen vorwiegend über Nullgrad, nur die Bielefelder Höhe bei einer Schneeschiebung von 5 Zentimeter 1 Grad unter Null. Für den Winterper im Erzgebirge bleiben die Wetterverhältnisse weiterhin unklar.

Witterungsprognostik
 Viel noch etwas erhöhten Temperaturen vorwiegend teils nur mäßig mit gelegentlichen leichten Schneefällen. Abnehmend bis mäßiger Wind.

Station	Temperaturen			Windrichtung aus	Windstärke (1-12)	Wetter	Wolkenhänge	Sichtweite
	1 Uhr	höchste	niedrigste					
Dresden	+4	+8	+3	SSO	2	3	5	—
Leipzig	+6	+10	+5	SSW	2	4	0,3	—
Bielefeld	+6	+8	+3	SSW	4	4	0,3	—
Göttingen	+2	+7	0	SW	3	4	5	—
Hannover	+4	+8	+2	S	4	5	0,3	—
Köln	+5	+7	+2	SSW	3	4	4	—
Frankfurt	+4	+7	+2	SSW	2	4	4	—
München	+3	+6	+1	SSW	3	5	3	—
Wiesbaden	+1	+3	-1	SW	2	4	7	Wolke
Koblenz	-1	+1	-3	WNW	4	8	3	5

Erklärung: 0 mild, 1 leicht, 2 halbbedeckt, 3 mäßig bedeckt, 4 Regen, 5 Schnee, 6 Schnee, 7 Orkan oder Hagel, 8 Dunst oder Nebel (Schichttiefe weniger als 100 Meter), 9 Gewitter. Temperaturen: + Wärme, - Kälte. * In den letzten 24 Stunden über das Draußen.

Tafelgeräte, Bestecke Solinger Stahlwaren
 in acht Silber und veralbert außerprelowert
 Sehr große Auswahl erlesener Modelle
Max Grundig
 Hauptstr. 25
 A. E. F. J
 Braubahn
 7, 8, 11, 13

Ofen - Herde

Gr. Zwingerstr. 13
Sellerwaren
 Wäscheleinen
 Einkaufsetze
 Vorhangschuren
 Jalousieschuren
 Hängematten
 Turngeräte
 Blindfaden
 Bürste, Drahtseile
 Hanfseile
 Seilmaschinen
 Seiltorwerkzeuge
 Gebr. Heubinger
 Geegründet 1907
 Sellawaren-Fabrikation
 Telefon 26712
 Flemingstraße 81
 Hohenzollernstr. 4
 Zahnsgasse 10
 Groß- und Kleinhandel

Jhre Trikotwäsche vom Spezialgeschäft
Wildekranz
 Pinnaische Straße 17
Herde Ofen
KLOTZ
 DRESDEN
 HANAUER PLATZ 31

1934
Herz. Bank
 allen meinen Kunden
 mit der Bitte kaufen Sie auch
1935
 wieder bei mir
 Spielzeug - Zeumer
 Schloßstraße 23
kleine Anzeigen
Große Wirkung!

Drucksachen
 von uns ausgeführt, werden für Sie durch Ihre Eigenart und Sorgfalt in der Ausführung.
Liepsch & Reichardt, Dresden-A. 1
 Marienstraße 38-42

Zum Jahreswechsel unseren werten Gästen herzlichste Glückwünsche
„Taberna“ Weinstuben, Moritzstr. 5
 Wein. Weermann Nachf., Schloßstraße 15

Kursberichte der Dresdner Nachrichten

Main table containing 'Dresdner Börse vom 31. Dezember 1934', 'Festverzinsliche Werte', 'Dividendenwerte', and 'I. Industrie-Aktien'.

Leipziger Kurse vom 31. Dezember 1934

Table of Leipzig market prices for various securities and commodities.

Berliner Kurse vom 31. Dezember 1934

Table of Berlin market prices, categorized into 'Bank-Aktionen', 'Transportwerte', 'Industrie-Aktionen', and 'Ausländische Aktien'.

Berliner fortlaufende Notierungen vom 31. Dezember 1934

Table of Berlin continuous market quotations for various stocks and bonds.

Die internationalen Diskontsätze

Table showing international discount rates for various countries and currencies.